

Reisebericht 17, Vientiane, Luang Prabang nach Chiang Mai (Thailand)

Die Silvesternacht verbringen wir im Zweitklasseschlafabteil des Schnellzuges Bangkok ins nordöstliche Nong Khai an der Grenze zu Laos. Anstossen aufs Neujahr tun wir nicht, da wir um Mitternacht bereits tief schlafen. Erst kurz vor der Ankunft am frühen Morgen erfahren wir per SMS von zuhause von den Bombenanschlägen in Bangkok. Mehrere Sprengsätze, die sogar noch kurz vor unserer Abfahrt an verschiedenen Orten im Zentrum der Thailändischen Hauptstadt detoniert sind, haben drei Todesopfer gefordert und mehrere Personen verletzt. Silversterfeiern wurden daraufhin allerorts in Bangkok abgesagt. So haben wir mit unserem Tiefschlaf im Zug aber auch gar nichts verpasst. Nach einem unkomplizierten Grenzübertritt geht's per Tuk Tuk direkt ins Zentrum der Laotischen Hauptstadt Vientiane (54 auf Karte). Der Kontrast zum hektischen Bangkok könnte krasser nicht sein. Vientiane hat nicht einmal einen Hauch einer Grossstadt, geschweige denn Verkehr. Das Dörfchen schlummert am Neujahrmorgen vor sich hin und wir fühlen uns auf Anhieb von der Idylle angezogen. Eine für Südostasien überraschend unproblematische Tätigkeit ist es, die Hauptstrasse zu Fuss zu überqueren. Nur in ganz seltenen Ausnahmefällen begegnet man dabei einem Fahrzeug. Geldwechselln am Neujahrstag scheint hindessen in Laos eine weniger vergnügliche Tätigkeit zu sein. Obwohl Laos offiziell dem Buddhistischen Kalender folgt, nutzen praktisch alle Einheimischen den Jahreswechsel für einen ausgedehnten Feiertag. Banken, Geschäfte sowie die meisten Restaurants sind geschlossen. Auf dem Markt finden wir am Nachmittag dann doch noch eine Wechselbude und kommen so wieder einmal zu enormen Geldsummen (für einen US Dollar gibt es 9'600 Laotische Kip). Vientiane mit seinen rund 200'000 Einwohnern ist ein friedliches Nest, wo man sich durch nichts aus der Ruhe bringen lässt. Trotzdem, dass wir die etwas weniger hektische Lebensart der Laoten geniessen, wünschen wir uns ab und zu einwenig mehr Einsatzbereitschaft unter den einheimischen Geschäftsleuten. Entgegen dem, was wir uns gewohnt sind aus Thailand oder Vietnam, wird man in Laos kaum mit Angeboten überhäuft. Im Geschäft oder Restaurant muss man oft ziemlich laut und deutlich signalisieren, dass man gerne etwas kaufen würde, um das Personal zur Arbeit zu motivieren. Während der Französischen Präsenz in Indochina kursierte ein treffendes Sprichwort, um den fehlenden Eifer der Laoten zu beschreiben: „Vietnamesen pflanzen den Reis, Kambodschaner schauen zu, wie der Reis wächst und die Laoten hören dem Reis solange zu, bis er sich zur Erntebereitschaft meldet“.

Die akute Tempelsättigung aus bisherigen Stationen unserer Reise hat sich etwas gelegt, deshalb wagen wir uns tapfer in zwei Laotische Tempel. Zu unserer Ernüchterung finden wir kaum Unterschiede zu Thailändischer Architektur. Spitzige und ineinander verschachtelte Dächer, gemischt mit verschnörkelt goldigen Frontfassaden sind die auffallenden Charakterzüge fast aller Tempel. Die herausragende Eigenart religiöser Einrichtungen hierzulande ist, dass praktisch alle Tempel „bewohnt“ sind. So trifft man überall auf kahlgeschorene und in orange Gewänder gehüllte Novizen. Das Bild



praktizierender Buddhisten erinnert uns stark an den Tibet, doch hierzulande sind Novizen und Mönche viel zugänglicher als im nördlichen Nachbarland. Fremde sind bei den Tempelbewohnern jederzeit für einen Gedankenaustausch willkommen, und sei es nur, um das gelernte Englisch einwenig zu praktizieren.

Vientiane hält uns nicht lange, da der eigentliche Anziehungspunkt unserer Laosreise eher im Herzen des Nordens liegt. Uns ist aber bewusst, dass kein Weg nach Luang Prabang an Vang Vieng (55 auf Karte) vorbei führt. Der Reiseführer warnt mit abschreckenden Erzählungen vom „Kiffer- und Aussteigermekka“, wo angeblich betrunkene und narkotisierte Ausländer in glimmernden Bars und Restaurants

rumhängen und sich von lauter westlicher Diskomusik bedröhnen lassen. Dutzende von Restaurants zeigen von früh Morgens bis spät in die Nacht sämtliche Folgen der US Serie „Friends“ an Flimmerkasten mit voll aufgedrehtem Lautstärkereger. Unsere Erwartungen an Vang Vieng sind durch „Lonely Planet“ auf den Nullpunkt gesunken bevor wir den Ort überhaupt betreten. Doch wir werden vom Laotischen Ibiza angenehm überrascht. Zugegeben, es gibt sie, die abstoßend lauten Kneipen und die ausgefallenen „Falangs“ (Fremden), die wohl vorallem wegen dem günstigen Drogenkonsum nach Laos reisen. Doch die Anzahl beider Sorten hält sich in Grenzen und die wunderschöne Natur rund um den Ort bietet genügend Ausweichmöglichkeiten. Wir machen einen Ausflug per Fahrrad und Kayak, um die mit eindrücklichen Karstfelsen gesäumte Flusslandschaft etwas genauer zu erkunden. Der eigentliche Hit in Vang Vieng ist das „Tubing“: mit Badehose bekleidet setzt man sich auf einen Lastwagenradschlauch und lässt sich den in der Trockenzeit gemächlich fließenden Nam Song hinuntertreiben. Im Zeitlupentempo ziehen die imposanten und üppig bewaldeten Karstfelsen vorbei und rauben uns die letzten Spuren Hektik, die wir aus Bangkok mitgebracht haben. Tubing ist schon fast zu einem Kult verkommen, so sind alle paar hundert Meter entlang des Flusses Sonnenterrassen und Bierkneipen aufgestellt und Helfer mit Bambusstangen bewaffnet „fischen“ durstige Touristen aus dem Fluss. Das Riesentrapez und Seilrutschen aufgehängt an zwei Stellen über dem Wasser machen den Nam Song zum improvisierten Vergnügungspark. Auch entlang des Flusses hält sich die Anzahl der Touristen aber stark in Grenzen, in kaum einer der zahlreichen Kneipen ist Betrieb, die meisten sind ganz ohne Besucher. So entpuppen sich die Warnungen unseres Reiseführers meist als falscher Alarm und Vang Vieng bleibt uns trotz Massentourismus als eher gemütliche und erholsame Station unserer Reise in Erinnerung.

Etwas grössere Erwartungen stellen wir an Luang Prabang (56 auf Karte), die alte Hauptstadt von Laos und zugleich wohl beliebtestes Reiseziel des Landes überhaupt. Eindrücklich schön auf einer Halbinsel gelegen, wo der Nam Kham in den Mekong fliesst, wartet Luang Prabang mit vielen kleinen Tempeln, rustikalen Häuschen und einigen interessanten Kolonialbauten auf. Die Stadt ist etwa halb so gross wie Aarau, zählt aber permanent mindestens doppelt so viele Touristen wie Luzern am Seenachtsfest. Im alten Stadtteil entlang des Mekongs gibt es wohl kaum ein Gebäude, das nicht ein Gasthaus, Restaurant oder Reisebüro beherbergt. Die hundert Kneipen und Souvenirshops entlang der Hauptstrasse schreiben ihre Preise meist in US Dollar an, weil die Zahlen in der Landeswährung ausgedrückt ins Astronomische gehen würden. Nebst den überrissenen Preisen stört uns aber vorallem das System der Geldzirkulation. Ausser für kleinste Beträge werden Besucher Rechnungen fast ausschliesslich in US Dollar präsentiert. Leider kommt man in Luang Prabang als Tourist aber sehr schlecht an diese Währung, weil die einzige Bank im Ort Wechselgeld lieber in Kip ausbezahlt (angeblich gäbe es in der Stadt einen Mangel an Dollar... wer's glaubt wir seelig!!!). Natürlich kann man immer und überall in Kip bezahlen, doch der Wechselkurs ist lausig und so bezahlt man jeweils noch etwa 10% extra auf die eh schon genug gepfefferten Preise. Eine der positiven Seiten der Stadt zeigt sich bei einem Besuch im alten Königspalast. Das als Museum umfunktionierte Gebäude gibt einen tollen Einblick in das tägliche Leben der früheren Königsfamilie. Der letzte amtierende Monarch Savang Vatthana wurde 1977 von der Pathet Lao Führung mitsamt seiner gesamten Folgschaft aus Luang Prabang entführt und im äussersten Nordosten festgehalten. Obwohl Geschichtsbücher in Laos bis vor kurzem ein weniger grausames Bild aufgezeigt haben, ist heute bewiesen, dass alle Mitglieder der Monarchenfamilie in Gefangenschaft umgekommen sind, meist an Unterernährung. Um die Geschichtsschreibung wieder etwas geradezubiegen und den Besitzstand der Monarchie als Geldquelle anzuzapfen, wurde der schlichte Palast bis ins kleinste Detail in seinen Originalzustand gebracht und lockt heute täglich hunderte von Besuchern an. Ein weiterer Höhepunkt in der Umgebung von Luang Prabang ist der Kuang Si Wasserfall. Über 40m purzelt das Wasser über tolle Kalksteinfelsen und füllt mehrere Becken, die trotz der kühlen Wassertemperaturen zum Baden einladen. Amanda, eine Neuseeländische Touristin, die mit uns das Tuk Tuk teilt, überredet uns zu einem Schlemmabenteuer in einem der exklusiveren Restaurants der Stadt. Wir probieren „Laab“, ein typisch Laotischer Salat, zubereitet mit Minze und gekochtem Huhn oder Fisch. Auch die anderen Speisen schmecken vorzüglich, sodass wir uns die etwas höheren Ausgaben für einmal verzeihen. Mein persönlicher kulinarischer Favourite ist übrigens der klebrige Reis, den ich täglich meist mehrmals bestelle.

Schon in Luang Prabang wird uns klar, dass der Winter in diesen Breitengraden auch etwas kühlere Temperaturen mitbringt. Auf der siebenstündigen Flussfahrt in den Norden nach Nong Khiaw (57 auf Karte) wird die wache Vorahnung zur eisigen Ernüchterung. Trotz unserer Verpackung in zwei Schichten Faserpelz

und Windjacke schlottern wir im offenen „Longtail-Motorboot“ bis auf die Knochen. Das schlanke Kleinboot wird vorwärtsbewegt von einer Schraube an einem überdimensional langem Mixerstaab und einem PS-starken, laut dröhnenden Automotor auf der anderen Seite der Welle. Die Sonne scheint zwar ununterbrochen, doch der Fahrtwind kühlt die Passagiere durch alle Schichten bis auf die Unterhosen auf konstante 15 Grad. Nong Khiaw ist wieder in etwa so, wie wir uns Laos bis dahin vorgestellt haben. Ein friedliches und meist tief schlafendes Dörfchen, bestehend aus etwa 30 Bambushäuschen aufgereit entlang den Ufern des Nam Ou Flüsschens. Wir mieten uns ein Bambusbungalow mit Sonnenterrasse und Blick auf das Wasser und lehnen uns für zwei Tage so richtig zurück. Auch hier zwingen uns die kühlen Nächte, Ritzen in den Wänden und die fehlende Zentralheizung in eine mehrschichtige Kleiderpackung.



Die Flüsse führen in der Trockenzeit sehr wenig Wasser. Deshalb ist eine Weiterfahrt nach Luang Nam Tha (58 auf Karte) nur noch per Bus möglich. Entweder haben wir einfach nur Glück (nach dem Motto wenn Engel reisen), oder aber die unter Reisenden kursierenden Gerüchte über Busfahrer, die wie Japanische Kamikazepiloten herumfahren, sind blosser Unsinn. Bis jetzt hatten wir auf unserer Reise fast ausschliesslich anständig und vernünftig hantierende Bus- und Taxifahrer am Lenkrad. Diese Aussage mache ich natürlich nur zeitgleich mit einem festen Handgriff an die massive Holztischplatte. Auf der zweiten Etappe der Fahrt von Udomxai nach Luang Nam Tha sitzen wir als einzige Falangs im Bus. Alle anderen Sitze und Zwischenräume sind gefüllt mit Einheimischen, Hühnern und Reissäcken. Es gibt durchaus keinen Grund, um sich über eine Busfahrt mit friedlichen und freundlichen Laoten zu beklagen. Mit einer kleinen Ausnahme vielleicht: spätestens auf halber Fahrt über die holprige Piste muss sich die erste Passagierin mächtig übergeben. Um potenzielle Nachahmer in Schach zu halten, verteilt der Busfahrer denn auch sofort Plastiksäcke. Aus eigener Erfahrung und nach Gesprächen mit anderen Touristen können wir behaupten, dass in Laos wohl keine Busfahrt endet, ohne dass sich mindestens eine Person übergeben muss. Dies liegt nach unserer Einschätzung zum einen an den lausigen Strassen, an der ebenfalls lausigen Federung der Fahrzeuge, aber wohl auch an einem Gendefekt bei den Einheimischen.

Die etwas schäbige und farblos anmutende Kleinstadt Luang Nam Tha selbst zieht sicherlich kaum Touristen an. Die meisten Reisenden wagen einen Abstecher hierher wegen den ausgezeichneten Wandermöglichkeiten zu zahlreichen Minderheitendörfern und in den Nationalpark Nam Ha. Auch wir schreiben uns sofort nach Ankunft in ein 3 tages Trekking in die umliegenden

Hügel ein. Zusammen mit drei jungen Frauen aus Slovenien, einem Holländer, zwei Belgiern und zwei Führern ziehen wir zu Fuss in die Hänge hinauf, wo verschiedenste Minderheiten noch heute ohne fließendes Wasser und Strom leben. Die Besuche zweier kleinen Dörfer mit fehlender Infrastruktur wie etwa Strassen, Strom, Mc Donalds und so weiter, beeindrucken uns enorm. Einer der Dorfältesten besucht unsere Lodge, wo wir übernachten, und beantwortet unsere



brennenden Fragen. 167 Einwohner leben in 37 Hütten, dazu kommen etwa 180 Schweine und 80 Hühner, eine Handvoll Kühe und drei Stiere. Ein durch das Dorf fließender Bach dient als Brunnen, Waschbecken, Klo, Schlachthof und Bierkühler. Eine neue Primarschule soll durch unsere grosszügige Spende irgendwann in Zukunft noch gebaut werden. Dorfladen, Restaurant oder Kino gibt es keine, dafür sponsort die

Gemeinde am Montag früh einen Stierkampf zur Unterhaltung der Bevölkerung und uns Besucher. Besucher sind bei der Bevölkerung sehr willkommen, da es nebst der Abwechslung eine gute Einnahmequelle darstellt. Nebst Bier kaufen unsere Führer den Bauern im Dorf Gemüse, ein kleines Schwein, ein Huhn und zwei Enten ab. Die „Rohstoffe“ werden mit primitiven Hilfsmitteln, dafür mit viel Liebe zu ganz leckeren Mahlzeiten verwandelt. Wie alles in Laos geschieht alles ohne Hektik und da unsere zwei Führer während unseres Ausflugs nebst ihrer Haupttätigkeit auch die Berufe Metzger, Köche und Servicepersonal ausüben, starten wir unsere Wanderungen jeweils nicht vor 10:30 Uhr. Die gemächliche Gangart unserer Führer kommt unserem Wohlbefinden nur zugute. Ohne Blasen an den Füßen und mit kaum nennenswerten Muskelschmerzen erreichen wir am dritten Tag unseren Ausgangspunkt in Luang Nam Tha.

Auf der letzten Etappe nach Huai Xai im Grenzdreieck Laos, Myanmar (früheres Burma) und Thailand nehmen wir die Organisation des Transportes gleich selbst in die Hand. Da wir von verschiedensten Reisenden hören, dass die neunstündige Fahrt im öffentlichen Bus ein äusserst unangenehmes und staubiges Erlebnis sei, chartern wir zu viert einen Minibus mit Fahrer für 100 US Dollar. Um die Kosten zu senken, starten wir eine grosse Werbekampagne mit dem Ziel, weitere Touristen für die Fahrt zu gewinnen. Zu acht machen wir uns schliesslich auf die miserabelste Strecke, der wir in Südostasien bis jetzt begegnet sind. Zwar sind einige Abschnitte frisch geteert, doch meist besteht die Piste aus knöcheltiefem Dreck und Staub. Mehrmals muss der Fahrer für einige Sekunden anhalten, da die Sicht wegen eines entgegenkommenden Fahrzeugs auf null Meter gesunken ist. Die Klimaanlage haucht nebst der willkommenen kühlen Luft jeweils dicke Schwaden roten Staubes in unsere Gesichter. Gepudert

doch erleichtert steigen wir nach sechs Stunden aus einem Minibus, der während der Fahrt seine Farbe von silbergrau zu rostrot geändert hat. Den Staub aus den Haaren geduscht und unser mit Dreck überzogenes Gepäck geputzt, machen wir uns am nächsten Morgen auf den Weg zur Grenze und ab nach Thailand.



Im Bus nach Chiang Mai (59 auf Karte) wird uns erst bewusst, wie fortschrittlich und unkompliziert das Reisen in Thailand ist, gegenüber Laos. In Chiang Khong, das Nest an der Grenze von wo unser Bus gestartet ist, haben wir soeben einem Bankomaten im Handumdrehen Geld entlockt. Der klimatisierte VIP Bus bringt uns auf komfortablen Strassen bequem nach Chiang Mai und auf der Fahrt wird man obendrein noch mit Delikatessen verköstigt.

Die Nordthailändische Wirtschaftszentrum Chiang Mai begrüsst uns mit der schwierigen Aufgabe, eine Unterkunft zu finden. Zwar mangelt es nicht etwa an Hotels und Gasthäusern, doch werden hier dank dem Riesenandrang von Gruppenreisen Zimmer lieber an Neckermann und Co. vergeben, als an zwei Individualreisende aus dem Fricktal. Erst nach über zwei Stunden abklappern jedes noch so schäbigen „Rattenloches“ finden wir ein zentral gelegenes Hotel, dessen freundliches Personal uns bereitwillig ein gemütliches Zimmer für ein paar Tage vermietet. Chiang Mai ist Basislager, um unsere Weiterreise nach Myanmar zu planen und ein kleines Loch in meinem Backenzahn zu stopfen.

Chiang Mai (Thailand), 20. Januar 2007